





















**Gingefandt.**

Die Kritik unter dieser Rubrik trägt die Redaktion nur die pöbelhafte Bemerkung...

Belagerungsgeschütz von 240 Millimeter, aus dem die Zuckerkartagen Geschosse...

**Für die Uberschwemmten**

Altheide (durch Kolp, Bed 2 Mt. Ugen. Oberhansdorf (durch Kolp, Cappel) 1 Mt. ...

Hinweis. Unterer heutigen Aufsatz liegt eine Beilage der Lotteriefirma Curt May in Lübeck...

**Breslauer Produktienmarkt.**

Privatvertrieb vom 24. August, 9 1/2 Uhr vormittags. Kornpreis und Angebot aus weiterem Land...

Table with multiple columns listing market prices for various goods like wheat, flour, and oil. Includes sub-headers like 'Weizen', 'Mehl', 'Öl'.

**Deutscherhofs u. Staatspapiere vom 22. August.**

Table listing prices for German and state securities, including bonds and government paper.

Näsel-Auflösungen landten ein: Franz Weisler s. 3. in Scheide b. Glas...

Die Stahlwarenfabrik Fritz Hammesfahr, Johanne-Sollingen, kommt mit dem diesjährigen Katalog wieder mit einer reichen Kollektion...

Schweres Geschick läßt eine jeden erkrankene Serie fog. Viehbilder auflösen. Diese von Camille hochgeschätzten bunten Raritäten...

**MAGGI's Suppen- und Spisens.**

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften in Flaschen von 35 Pfg. an. Original-Flaschen Nr. 0 werden zu 25 Pfg. ...

**WÜRZE hilft sparen.**

den sie giebt den einfachsten Wasserjuppen, schwacher Bouillon, allen Saucen, Fleischspeisen, Gemüsen zc. sofort lieblichen Wohlgeschmack. Sehr ausgiebig! Nicht überwürzen!



**Herzlichen Dank**
logen wir hiermit allen, welche um das Gelingen unserer Jubiläumstafel große Verdienste haben: Es sind die vielen Wohltäter von nah und fern mit ihrem recht ehrenvollen Geschenken...

**Jubiläumsbilder**
sowie alle anderen Gruppenbilder werden mit schöner u. entp. edelender Unterfertigung versehen und in moderne Einrahmung gebracht.

**Taberne, Glaz.**
Mittwoch, den 26. August 1903: Einmaliges Gastspiel des Kurtheater-Ensembles Bad Landeck.

**Monna Vanna.**
Schauspiel in 3 Akten von Maurice Maeterlinck.

**Ballfahrt nach Albendorf**
Sonabend, den 29. August. Versammlung am neuen Friedhof. Anton Engel. Gasth.

**Prima Superphosphate**
Thomaschlackenmehl und Kainit unter Schatzgarantie zu außerbittigen Rabatten frei empfanglich.

**Die Gedächtnisfeier**
für 1 Mt. u. Feiern nach Prof. Piewogor, Breslau X, Weinstr. 78.

**Bier Pferde.**
Kuchawalla 7 Jahre, ein bauerer Wallach über 10 Jahre, feste Zieher...

**Ein Pferd.**
2 oder 4 Jahr, stark und fehlerfrei, verkauft.

**Ein Müllergefell.**
der sich über seine Brauchbarkeit ausweisen kann, kann sich melden in der Gehmühle zu Stiersdorf...

**Brauergehilfen.**
sowie einen unverheirateten zuverlässigen Arbeiter per bald lüch Glas. Max Müller.

**20 bis 30 Arbeiter**
erhalten bei der Gleislegung Bahnhof Breslau-Altswindorf sofort Beschäftigung. Tageslohn 2,20 Mt.

**Ein Knecht od. Arbeiter**
zur Feldarbeit lüch, wenn möglich zum baldigen Eintritt bei gutem Lohn für Bauern.

**Ein Laufbursche.**
nur aus Glas, kann sofort eintreten bei.

**Donnerstag, 27. August, Schneeberg.**

**Das Herbst-Quartal**
der Schneider-Zwangsinnung zu Glas.

**R. Gauglitz,**
Obermeister. Dachpappen, Steinkohlenteer, Tectol, Carbolinum, Firnis, prima Portland-Cement u.s.w.

**Zwangsversteigerung.**
Am Mittwoch, den 26. d. Ms., werde ich in Kongorsdorf (Sammlort der Bieter vor dem Jos. Dinterlöhner Bauergut) einen Schnittschafen...

**Potrykus,**
Gerichtsvollzieher in Glas. **Weiß-Käse.**
Den gebräuten Sandwicken von Sonntag und Umgebung die ergebene Unge, daß ich von jetzt ab alle Wochen einmal nach dort komme, Weißkäse aufkaufe und...

**A. Ludwig,**
Räsefabrikant. **Ein tüchtiger Hausierer**
kann sich zum sofortigen Eintritt melden. **Verkaufe Absatzkohlen,**
4 Mon. alt. Müßigkeit ohne Absetzen. Wbl. Wp. Ernst Reinsch, Bauergutsbesitzer Stättenwalde.

**Mühle**
mit ca. 23 Morgen Acker, starke Wasserkraft, keine Wassergefahr, fließendes Wasser, neues Weisr. Abz. beliebig. Auch verkaufe ich meine bei Mittelwalde gelegene kleine Wirtschaft...

**Haus,**
schöner Obgarten, etwas Acker, wo die Schumacher mit Erfolg betrieben, zu verkaufen. Wo sagi die Grieb. d. Jg.

**Züchtervereinigung für das Gebirgs-**
vieh der Grafschaft Glaz weißt nach junge, schön gebaute, robuste Züchtbullen, auch im Neudorf Steile, durch Direktor Welsch, Glas. **2 Rotviehbulen,**
ca. 80 Etr. **Noggen-Langstroh,**
Aderkalt offeriert. Dom. Froebelhof in Neudorf.

**Abzafertel verkauft**
Werner, Herrschdorf, Kr. Dabelschwerdt. **Ferkel verkauft**
Ed. Heinze, Grafswort. **Schöne Ferkel**
sind billig zu verkaufen. Franz Gründel, Ndr.-Ganssdorf.

**Schöne starke Ferkel**
hat zu zeitigen Preisen abzugeben S. Kaufmann, Molkerei Neudorf bei Sandr. **Starke und gesunde Perkol**
verkauft das Dominium Conradswalde bei Sandr. I. Schel. **Schöne Ferkel verkauft**
H. Kolbe, Reiling. **Abzaf Ferkel**
verkauft Klar, Nieder-Langennau. **Ferkel verkauft**
Robert Kretschmer, Wittwalderdorf. **Starke Ferkel**
hat abzugeben Franz Peschke, Neudorf.

**Dienerstellung.**
Wegen der viel Nachfrage nach Diener können für bald noch gut aussehende, gewerkte junge Leute im Alter von 16 bis 27 Jahren, welche sich dem Dienstdach widmen wollen, in die Schule eintreten. Derselben erhalten gute Ausbildung und die Stelle fert nachgewiesen. Briefe mit Angabe Name, Wohnort, Dienstdienst, an: Kaiser Wilhelmstr. 16. Liedke.

**Tüchtige Maurer und Zimmerleute**
finden Beschäftigung bei L. Scholz, Dangelshaus Glas. R. Altiger, flatter Bursche kann sich als Lehrling bis 1. Oktober melden. Dampf-molkerei Eiersdorf. A. Rosenberger.

**Kinderfrau,**
räftig und sauber, zu einem Kinde sofort gesucht. Frau Maurerstr. 1. Tietze, Dabelschwerdt.

**Gefunden**
am dem Melling-Berge 1 buntes Sommerüberzieher. Abzugeben gegen Erstattung der Inseratenkosten bei Fuhrwerkbesitzer Franz Weigel, Dabelschwerdt.

**Ein schwarzer Sommerüberzieher**
Ein schwarzer Sommerüberzieher bis Landeck verloren. Abzugeben gegen Erstattung der Inseratenkosten. Freusischer Hof, Schredendorf.

**Ein zahmes Reh**
ist zugefallen. Dasselbe kann vom rechtmäßigen Eigentümer gegen Erstattung der Kosten bei mir abgeholt werden. Eberthausen, Bauergutsbesitzer, Hofstanz.











Otto von Markheim's Leiche ruhte auf ihrer Bahre — da klingelte es und das Dienstmädchen brachte mir eine Depesche. Ich riß sie auf und las:

„Dr. Viktor B. aus N. — Berichteten auf Schwarzen Robert vollständig. Schon anderweitig versehen.“

Schröber'sche Buchhandlung.“

Bergnügt legte ich die Feder nieder und ging zu meiner Frau. „Hier, lies,“ sagte ich lächelnd und gab ihr die Depesche.

Sie las. „Und was gebenkst Du zu tun?“ fragte sie mich sorgfroh.

„Ich werde den Schwarzen Robert dennoch fertig schreiben, liebes Kind, aber drucken lasse ich ihn nicht,“ erwiderte ich in freundlicher Betonung. „Jades, ich werde ihn dennoch fertig schreiben — und Du weißt, warum!“

„Ich weiß es,“ sagte sie liebevoll, „und Du hast recht. Geh' an Deine Arbeit.“

Ich ging. Und ich habe Wort gehalten, lieber Leser. Ich habe den Schwarzen Robert fertig geschrieben, — aber drucken lasse ich ihn nicht, dazu hat er mich zu sehr gedrängt! Er liegt fertig in meinem Pult — wer ihn zu Ende lesen will, mag zu mir kommen und ihn sich ausbitten.

Mit den Folgen aber vom Schwarzen Robert hatte ich noch ein Weilchen zu tun. Zunächst mußte ich einen vertrauten Mann, da ich selber nicht mehr nach Nauheim gehen mochte, mit Geld und dem  $\dagger\dagger$  Schein nach Nauheim schicken, um mir meine Uhrkette und meinen Brillantring einlösen zu lassen. Ich wählte meinen alten Stiefelpußer dazu, der mich schon in meiner Studienzeit bedient hatte und eine treue, eheliche Haut war, — aber es kostete mich ein hübsches Südcasch Geld. Daraus bekam ich einen Brief von Tante Lina, worin sie mir mittheilte, sie habe sich einen Notar kommen lassen und ihr Testament geändert, Laura sei enterbt. Dann erhielt ich eine Injurienklage von dem kleinen bieder Hotelwirt in Nauheim, wegen des „Eisels“ und mußte drei Taler Strafe und die Kosten bezahlen; hierauf bekam ich eine Vorladung wegen des heulenden kleinen Jungens und wurde zu einem Taler Ordnungsstrafe verurteilt. Alsdann kam eine Anfrage des Nauheimer Wochenblattes an mich, ob es wahr sei, daß der berühmte Hofkapler Sühmlich aus Kalkutta sich meinen Namen beigelegt und unter dieser Maske sich geschädigt habe, worauf ich antwortete: „Ja, der Verdreher sei aber aus Rio Janeiro bereits wieder ergriffen und von den portugiesischen Behörden zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt worden. Dann erhielt ich abermals einen Brief von Tante Lina, worin sie mir schrieb, sie habe doch eingesehen, daß sie mich Unrecht getan und bereue es, ihre Neddlinge so gekränkt zu haben. Sie habe sich deshalb einen Notar kommen lassen und ihr Testament geändert, Laura sei wieder zur Mitterbin eingekleidet. — Das die Geschichte vom Liebeskrieg zwischen Mann und Weib um die Krone in der Ehe, um die Hegemonie auf dem Gebiete der Auffassung der Dinge, um den Friedensschluß im Ausgleich zwischen Gebanten und Gefühlen, Gemohnheiten und Neigungen, Grenze und Grenze zwischen Gebiet und Gebiet! Eine schlechte, trockene, langweilige, gleichgiltige Ehe, der dieser Krieg erspart bleibt! Gewöhnlich währt dieser drollige, lustige, prickelnde Krieg ein Jahr, das erste Jahr der Ehe. Ich war mit einem halben Jahr davongekommen und dann war Friede. Sieg und Friedel! Das verbanke ich Tante Lina und dem Schwarzen Robert!

— Ende.

Druck und Verlag der Neustadt-Druckerei (Ges. m. b. H.) Glatz.  
Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Curt Rzeplka in Glatz.

„Ja doch, ja!“ lachte ich jubelnd; „natürlich war ein Gegenstand der Liebhaberei da — eine Apfelsine!“

„Eine Apfelsine —?“

„Eine Apfelsine —?“

„Der vielmehr: Apfelsine essen beim Schachspiel, was Lauras Liebhaberei ist und was uns beim Spiel förderte!“

„Anstun!“ sagte Tante Lina ärgerlich. Dann bejammte sie sich einen Augenblick, sah uns beide scharf an und sagte mit hoheitsvoller Kälte: „Ihr verbleibt Euch vergeblich, mich mit solchen Dummdreierien blöds zu machen, um Euch herauszureden und mir die Schuld zuzuleben zu können! Ich bin Euch zu klug dazu. Ich habe auch — gehört, daß von einer bestimmten Person die Rede war.“

„Von einer bestimmten Person?“

Von dem Manne, dem Sie, Herr Raffe, zu viel Ihrer freien Zeit widmeten und über dem Sie idiosyncrasisch Ihre arme Frau vernachlässigten. Von dem Manne, den Laura in ihrer Herzensangst das Unglück ihrer Ehe nannte und ein Ungeheuer! Dem Manne, den sie, wie ich erriet, wenn ich mir dies mit dem Vorgegangenen zusammenhielt, noch, und aus Eurer Seele zu verbannen wünschte, weil sie von seinem Einfluß auf ihr vernachlässigtes Gemüth Gefährdung ihrer ehelichen Ruhe fürchtete! Sie aber, Herr Raffe, Sie Reichthümlicher, erklärten, Laura beleidige in ihm Sie selbst — Sie verstanden nicht, was das geängstigte Herz leitete und sagten: Dieser Freund sei Ihr Genuß in freien Stunden, den Sie nicht opfern wollten um ihres Weibes willen — Ihre ganze Seele sei von ihm erfüllt, sagten Sie!“

„Jemine!“ rief Laura in höchstem Erstaunen, ihren Ozyren nicht trauend, aus:

„Viktor — sie meint Deinen Schwarzen Robert!“

„Ja wohl, ich meine ihn!“ schloß Tante Lina triumphierend: „ihn, jenen Norden!“

„Robert wollen Sie sagen!“

„Nun ja, Robert Norden, meinestwegen!“ ergänzte Tante Lina unwillig.

Laura sank in stummem Erstaunen auf einen Stuhl und vermochte gar nichts zu sagen.

Ich meinerseits erstarrte vor Lachen. Bis dahin hatte ich mich gehalten, nun aber brach's los. Ich hatte schon seit einem Weilechen kommen sehen, was kam, und hatte mir bis dahin mit beiden Händen das Schnupstuch vor den Mund gepreßt. Nun nahm ich das Schnupstuch fort und nun brach's los! Laura lachte mit, so daß sie sich schüttelte, aber sie tat's leise und wandte sich ab, um es zu verbergen. Tante Lina tat ihr zu leid. —

Als Tante Lina einige Augenblicke verwundert auf mich hingeblickt, richtete sie sich hoch auf und sagte würdevoll: „Herr Raffe, ich finde das etwas unpoessend!“

Ich schaute noch einmalm tief auf von den Anstrengungen des Lachens, trocknete mir die Tränen aus den Augen, erholte mich erst einen Moment und dann erklärte ich ihr, was sie begangen, wer der vielumstrittene Robert sei und was sie aus ihm gemacht habe.

Tante Lina karrierte mich eine Minute sprachlos an, sagte mir dann tief beleidigt: Wir hätten sie mystifiziert, setzte sich auf das Sofa und hatte einen Anfall. Ich weiß augenblicklich nicht mehr, was für einen.

Es kourstierten zum Glück sehr viele Züge zwischen Nauheim und N., etwa alle zwei Stunden, und der nächste ging in Kürze ab. Ich klingelte und bestellte die Der schwarze Robert. 12. 1903



Rechnung. Nach einigen Minuten brachte sie der Kellner, ich besah sie und warf das Papier auf den Tisch. Dann versah ich Laura mit Hut und Mantille und war eben im Begriff, auch Tante Lina zum Aufbruch einzuladen, als diese plötzlich, mitten aus ihrem Anfall heraus, mit Empfinden aufschrie: „Stress! Nein so was! Sehen Sie doch!“

„Was giebt's?“ fragte ich gleichmüthig.  
„Sie haben eine falsche Rechnung besahnt, — Rechnung für Frau Süßmilch steht hier!“

„Tut nichts!“ sagte ich unwirsch und wandte mich ab, um meine Verlegenheit nicht merken zu lassen. Denn die Süßmilch-Geschichte wollte ich doch lieber für mich behalten.

„Ich würde mir das aber nicht gefallen lassen!“ erklärte Tante Lina entrüstet.  
„Süßmilch! Wissen Sie nicht, daß dies ein berühmter Verbrecher ist, den man hier in Kaufheim gefangen hat? Ich hab's vorhin in der Zeitung gelesen.“

„Tut nichts!“ wiederholte ich noch einmal ärgerlich. „Kommen Sie, Tante, oder ich bedauere, Sie hier lassen zu müssen.“

Ich gab meiner Frau den Arm und ging. Tante Lina folgte uns belebtigt.  
An der Thür nach dem Perron begrüßte uns der kleine dicke Wirt mit einer tiefen Verbeugung und sagte hämisch: „Empfange mich Ihnen ergebenst, Herr Süßmilch!“

„Hören Sie, Herr,“ sagte ich wütend, denn der Süßmilch war nun einmal meine Achillesferse, an der ich sterblich war, „ich bin Dr. Viktor L. aus R. und Sie sind ein ganz unverschämter Patron! Erken Sie mir noch einmal mit Ihrer mechanischen Physiognomie in den Weg, so vergesse ich mich und lehre Sie mores nach dem Grundsatz: „Wer nicht hören will, muß fühlen!“ Damit ging ich.

„Schon gut, schon gut!“ rief mir der Dicko giftig nach, „werde den Herren schon noch zu finden wissen!“

Meine Frau beehrte verwundert von mir zu hören, was denn das mit dem Süßmilch und mir sei, und ich erklärte ihr kurz, man habe mich einen Augenblick mit dem Verbrecher verwechselt, weil ich ihm etwas ähnlich sehe, der Jeremus habe sich aber halb aufgelklärt.

Wir fuhren nach R. zurück.

Als ich zu Hause die übliche Frage an das Dienstmädchen richtete, ob „etwas vorgefallen“ sei, erklärte sie, nein, es seien nur sehr viele Depeschen gekommen, welche sie alle sorgfältig aufbewahrt habe. Dabei führte sie mich an einen Tisch, der ganz mit Depeschen bedeckt war. Drei Bahnhofsdepeschen aus Kaufheim und zwei Depeschen vom alten Kunzemann, meine eigene Depesche aus Warnstadt und eine noch un eröffnete Depesche von Norden, worin er anfragte, wie denn nun eigentlich alles gemorden und ob ich Laura schon wieder hätte. Ich legte die gesamten Depeschen in mein Kull und beschloß, sie mir zum Andenken aufzuheben.

Dann ersuchte ich Tante Lina um einige Minuten Gehör, die soeben meiner Frau eröffnete, daß sie heute Nacht lieber ihr Bett im Salon ausschlagen und dort schlafen wolle, weil es ihr nach all den gehalten Aufregungen heut in ihrem Zimmer da hinten zu eng sei, zu „stickig“.

„Tante Lina,“ hob ich an, „ich achte und schätze Sie sehr, aber ich habe die Bitte um Einschränkung einiger Ihrer Eigentümlichkeiten an Sie zu richten, welche mich teils ärgern, teils meinen Prinzipien zuwiderlaufen. Zunächst werden Sie heut: nicht im Salon schlafen, sondern in dem Zimmer, das wir Ihnen eingeräumt, und werden überhaupt, so lange Sie uns die Ehre Ihres Besuchs schenken, weder Ihren Schlafplatz wechseln, noch Umgealtungen in der Wirtshaus vornehmen, denn ich halte das für Ihre Gesundheit nachtheilig.“

Sie müsse das besser verstehen und besten willen, was ihre Gesundheit erfordere und was nicht.

„Nähhann,“ fuhr ich ruhig fort, „müssen Sie mir versprechen, Ihre eigenen, Sie genugsam in Anspruch nehmenden Angelegenheiten, als da sind: Pflege Ihrer Gesundheit, medizinische Maßregeln, Zerkreuzung auf dieser Erholungsreise, vorzunehmende Besuche, persönliche Geschäftssachen etc., unvermindert im Auge zu behalten — nicht aber sich mit den oft heiklen und leicht zu verwickelnden Angelegenheiten anderer zu beschäftigen, da in anbeiracht der so häufigen „Anfälle“ Ihr Kopf und Nervensystem zu angegriffen ist, als daß ich Ihnen ein Mehr als die Erledigung Ihrer eigenen Sachen gestatten dürfte.“

„Sind Sie mein Arzt?“ rief sie entrüstet, „wollen Sie mich für verrückt erklären? Soll ich hier unter Curatel stehen und mich in meinen Handlungen beschränken lassen? Ich werde das Feld räumen, wenn ich Ihnen zur Last falle!“

„Schließlich,“ fuhr ich abermals fort, ohne ihren Einwand zu beachten, „muß ich Sie insbesondere bitten, meine und meiner Frau internen Angelegenheiten Ihrer wohlwollenden Einmischung nicht mehr zu unterlegen und diese Sachen ganz mir und Laura zur Erledigung zu überlassen. Eine Vermittelung bei kleinen Differenzen ist zuwillen ganz gut und ich danke Ihnen für die wohlgemeinte Zusage bei der obwaltenden Gelegenheit aufs tiefste. Laura und ich haben indessen beiläufig, Sie in anbeiracht Ihrer leidenden Gesundheit fernerhin damit nicht mehr zu bemühen, sondern unsere Angelegenheiten aus rein eigener Initiative zu erledigen, und Sie würden mich tief kränken, wenn Sie dieses unser gutgemeines Bestreben durchkreuzten.“

„Empörend!“ fuhr Tante Lina aufgeregt empor, „ich soll eine Null sein an der Seite meiner armen mißhandelten Nichte, mich zum buldenden Nichts erniedrigen, wo ich heilen, helfen, bessern sollte! Nimmermehr — und Du, Laura, was sagst Du, für die ich dies alles auf mich geladen? Bist Du auch der empörenden Ansicht dieses Mannes da?“

„Ja, liebe Tante,“ sagte Laura beiseiten, aber fest.

„Empörend! Unglaublich! Das mir!“ rief Tante Lina in heiliger Entrüstung.  
„Ich gehe, ich reise ab, keinen Augenblick bleibe ich länger! — Ja, und glaubt Ihr, daß ich diese Schmach, diese grenzenlose Beleidigung und Unanständigkeit ruhig hingehen lassen werde? Dient Ihr an mein Testament — wißt Ihr, daß ich Laura da erben werde?“

„Ja, liebe Tante,“ sagte ich ruhig, aber fest.

„Gut; ich gehe, ich nehme meine Sachen, ich reise ab — und morgen ist mein Testament geändert!“

„So behauere ich, daß es mir nicht vergönnt ist, Ihnen diejenigen Bedingungen zuzugestehen, welche mein Haus Sie noch länger als lieben Gast ungeschwiegen lassen würde,“ sagte ich ruhig, mich ergebend.

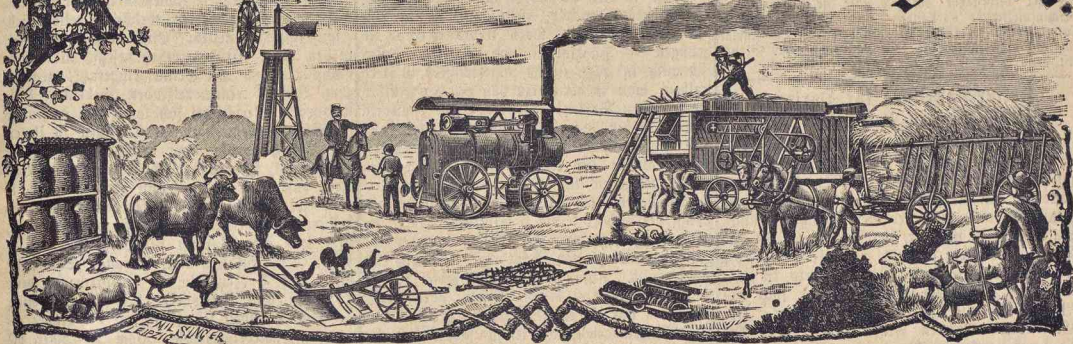
Sie rüstete zur Abreise, es dauerte etwas lange, aber es ging doch schneller als sonst und sie reiste wirklich ab. Stockbörse, ohne Adieu.

Uns hätte die Sache zweihundertsechzigtausendhundert Taler gekostet, eine häßliche Summe — aber ich hatte dafür Frieden in meinem Hause und die Herrschaft in meiner Ehe erkaufte, und wir waren's beide zufrieden!

Wenig ging ich, mit einem freundlichen Kuß von Laura dafür belohnt, an meine Arbeit, an den Schwarzen Robert, denn die Sache pressterte jetzt aufs Höchste. Ich setzte mich nieder und schrieb:



# Landwirthschaftlicher Rathgeber



h. d. Redaktionverantw.:  
S. Jänemann.

Beilage zum „Gebirgsboten“.

Druck und Verlag:  
Jänemann'sche Buchdruckerei,  
Hannover.

Nr. 17.

Abdruck der Original-Artikel aus diesem Blatte ist ohne Genehmigung nicht gestattet. — Unsere Redaktions-Briefkasten (Fragen und Antworten), in dem die Beantwortung von Fragen allgemeinen Interesses kostenfrei erfolgt, empfinden wir sehr. Beugung; diesbezügliche Zuschriften sind an den „Landwirthschaftl. Rathgeber“, Hannover, Billenstr., zu richten.

1903.

## Erdbereckultur.

Die Kultur der Erdbeeren hat infolge ihres lohnenden Ertrages die Grenzen der bloßen Liebhaberei schon längst überschritten, sie ist nicht nur im Garten, sondern auch im landwirthschaftlichen Betriebe ein wesentlicher Kulturzweig geworden. Durch langjährige Kultur ist man in Bezug von solchen Sorten, welche in Bezug auf Güte und Fruchtbarkeit einen sehr hohen Grad der Vollkommenheit besitzen und diesen dieselben im Aroma den wilden Erdbeeren in keiner Weise nach. Wenn auch die Pflege der Kultur hierzu sehr einfluss, leicht und sehr allgemein bekannt ist, dürfte es dennoch noch Interesse sein, einige wichtige über die Anpflanzung und Behandlung derselben mitzutheilen. Die Erdbeeren gedeihen in einem tiefgründigen, humusreichen, etwas feuchten Boden, in geschützter Lage. Obwohl dieselben in freier offener Lage sehr gut gedeihen, so ist flacker Sonnenbrand, welcher den Boden erhitzt und austrocknet, denselben nicht zuträglich. Bezüglich der Düngung ist zu bemerken, daß die Erdbeeren zu ihrer vollkommenen Entfaltung und reichen Ertragskraft den Boden große Mengen von Nährstoffen entziehen. Es empfiehlt sich daher, das Land vor der Anlage zu düngen und bei der Umpflanzung. Die Menge des Düngers richtet sich nach der Größe des Grundstückes und nach der Beschaffenheit des Bodens, gewöhnlich rechnet man auf einen Morgen (2400 qm) 300—400 Centner Rindendünger. Im Garten pflanzt man die Erdbeeren am besten auf Beete von 1,20—1,50 Meter Breite, dieselben sind zu anzulegen, daß sie bequem bearbeitet werden können. Auf ein Beet pflanzt man 3 Reihen und giebt den großfrüchtigen Ananas-Erdbeeren eine Entfernung von 50—60 Centimeter, den kleinfrüchtigen Monats-Erdbeeren 30—40 Centimeter in den Reihen von einander. Die gewöhnliche Pflanzzeit ist von August bis September und zwar soll das Neuanpflanzen möglichst rechtzeitig erfolgen, damit die Pflanzen noch vor Eintritt der kalten Jahreszeit fester angewachsen. Zum Beeten verwendet man kräftige, gut bewurzelte Ausläufer. Will man dieselben vor der Anpflanzung zu starken Pflanzen heranreifen, so schneidet man im Anfang Juli von den Mutterpflanzen los und pflanzt sie auf ein gut zubereitetes Beet, wo möglich Mistbeet, in einer Entfernung von 8—10 Centimeter. Dadurch, daß die Setzlinge bei heißem, trockenem Wetter am Tage fleißig gegossen und Abends gegossen werden können, sind diese in wenigen Wochen zu starken Pflanzen herangewachsen, jedoch ist nun an ihren Bestimmungsort gepflanzt werden können. Vor

Eintritt des Winters empfiehlt es sich, den Pflanzen eine Kopfbündung zu geben, indem man den Boden um die Pflanzen herum mit trockenem Mist oder Kompost bedeckt. Im Frühjahr, Ende März oder Anfang April, wenn der Boden abgetrocknet, wird mit dem Spaden der Erdbereckere begonnen und der Dünger gleich mit untergebracht, auch werden die Büsche von den alten Blattstengeln, Blättern und Ausläufern befreit. Bei der Feldkultur ist die Vorbereitung des Bodens die ähnliche wie bei der Gartenkultur. Ein Untertrieb besteht darin, daß der Boden im Herbst gedüngt und tief umgegraben wird. Das Segen der Pflanzen ist im darauf folgenden Frühjahr, April, vorzunehmen. Der Grund des letzteren liegt im schnelleren und sicheren Anwachsen der Pflanzen. Die Erdbeeren werden bei der Feldkultur in Truppen von 3—4 Pflanzen, welche unter sich 12—15 Centimeter entfernt sein sollten, entweder im Dreieck oder Quadrat gelegt. Die Truppen sind in den Reihen auf 50 Centimeter Entfernung von einander zu pflanzen. Im Felde, wo es sich darum handelt, das Land zwischen den Reihen mit dem Pflug zu bearbeiten, pflanzt man die Reihen 1 Meter von einander. Dieses truppweise Segen hat den Vortheil, daß die Pflanzen nicht so wuchern können, dem Ertrinken weniger ausgesetzt sind und die Bearbeitung wesentlich erleichtert. Während des Sommers empfiehlt es sich, den Boden zu lockern, unkrautfrei zu halten, an den Pflanzen sind die sich entwickelnden Ausläufer zu entfernen. Im Herbst düngt man die Pflanzen mit Jauche und gebe denselben vor Winter eine wie bereits oben angegebene Kopfbündung. Im Uebrigen sind die Arbeiten bei der Feldkultur dieselben, wie bei der Gartenkultur. Ein zweites Gehen und Boden des Bodens ist je nach der Brunkrautkultur der Felder, gewöhnlich nach der Ernte im Juni vorzunehmen. Es dürfte allgemein bekannt sein, daß die Erdbeeren bei diesen angegebenen Behandlung nach dem dritten bis vierten Jahre ihren Höhepunkt erreicht haben, in diesem Falle laßt man die Pflanzen auch nicht länger stehen, sondern pflanzt lieber neue an. Solche letzter gewordene Felder oder Beete werden am besten zum Anbau von Gemüsen oder solchen landwirthschaftlichen Gewächsen verwendet, die dem Boden weniger Nährstoffe entziehen (Hälsenfrüchte). Bei richtiger Sortenwahl können die Ernten wesentlich verlängert werden, indem man etwa acht Tage vor Beginn der Blüthezeit mit flüssigem Dünger (ausgelassenen Ausläufern) gießt. Nach dem Fruchtansatz sollte bei trockenem Wetter Abends düchtig gegossen werden, auch letzten Düngergüsse während dieser Zeit vortheilhaft die Dienste. Vor der Weise ist der Boden um dem

Beschmutzen der Früchte vor Regen vorzubeugen, sowie das allzuartige Austrocknen des Bodens zu verhindern, mit Moos oder Holzmulde zu bedecken. Hat man nur eine geringe Anzahl Pflanzen, so empfiehlt es sich, um das Schmutzwasser der Früchte zu verkleinern, Erdbeerhalter zu verwenden. Diese Halter oder Drahtgestelle werden um die Pflanzen herum in den Boden eingeklebt, worauf die Fruchtstengel ruhen. Für die Kultur der Erdbeeren im Großen ist die Anbringung solcher Gestelle nicht nur sehr theuer, sondern die Anfassung derselben mit Unkosten verknüpft und ist an dieser Stelle ein Unterlegen oben angegebenen Materials zu verwenden.

Emil Cuhne,  
Groß- Wein- und Obstkaufmann Oppenheim a. Rh.

## Was ist bei der Verfütterung ausgemachten Roggens zu beachten?

Wenn der Roggen trotz aller Vorsichtsmaßregeln ausgemachten ist, so empfiehlt es sich, wie landwirthschaftlicher Schürmer im Organ der schleswig-holsteinischen Landwirthschaftskammer ausführlich, denselben bald zu verfüttern. In dünner Schicht auf einem luftigen Boden aufzuschütten und fleißig zu wenden. Ist er fleißig abgetrocknet, so kann er verrottet werden; zu Badwürden eignet er sich nicht. Wenn man trotz aller Vorsicht die Körner schimmelig oder dumpfig gemacht werden, so müssen die Schimmelpilze unschädlich gemacht werden. Das erreicht man dadurch, daß man die Körner in einem Badofen stark röstet und dann schrotet. Auch kann man den Roggen stark einbrühen oder trocknen, doch ist das Nöthen wirksamer. Trocknenden Thieren und ganz jungen Tieren sollte man keinen verrottenen Roggen geben. Es dürfte sich empfehlen, Pferden nicht mehr als 2 Pfd. für das Stück und den Kopf und Tag, Zugochsen und namentlich Mastvieh dürfen etwas höhere Gaben erhalten. Auch Schweinen und Schafen kann der Roggen in kleinen Portionen gegeben werden. Die Verluste an Trockensubstanz stellen sich, je nachdem der Roggen mehr oder weniger ausgemachten ist, bis auf 20 pCt. und darüber. Das ist bei den Futterberechnungen zu berücksichtigen, und man muß sich den Minimalverlust bald mehr oder weniger nähern. — Es empfiehlt sich ferner, nur kleine Portionen Körner füttern zu lassen, da die Körner im verdauenen Zustande das Backobst etwas noch vorhandener Nässe fähiger würden, das Schrot selbst ist mit ein Drittel bis 1 pCt. Viehfalz zu vermengen. Sollte der Landwirth im Zweifel sein, ob der Roggen



befallen ist oder nicht, so muß man den Roggen untersuchen. Hierzu nimmt man ein kleines Kästchen, brüht dieses gut mit kochendem Wasser aus, füllt dasselbe etwa zu ein Viertel mit zerfeinem Roggen und legt nun soviel abgekochtes und wieder auf 35° Celsius abgekühltes Wasser hinzu, daß der darin befindliche Roggen gut durchgeseiht wird. Dann schließt man das Kästchen mittel eines Wattebauschs und bringt es in einem Bratt über Badewasser, der sich eine Temperatur von 35° Celsius haben muß. Hat sich nach 24 Stunden keine Schimmelschicht gebildet und riecht der Inhalt angenehm säuerlich, so ist der betreffende Roggen gut; in bezug eine Schimmelschicht vorhanden und nicht die Masse unangenehm, so ist der Roggen befallen. Je stärker die Schimmelschicht und je unangenehmer der Geruch ist, desto mehr ist auch der Roggen verdorben.

**Kultur-Anweisung für Parlemer Blumen-Zwiebeln.**

Man pflanzt die Blumenzwiebeln im Garten vom September an bis Ende November. Zum guten Gedeihen derselben wählt man einen lockeren, gut umgegrabenen, mit etwas reinem Flusssand und gut verrottetem Dünger gemischten Boden, in warmer, sonniger Lage. Ist das Beet vorbereitet, so hebt man die Erde 8 bis 10 Centimeter aus, legt die Zwiebeln in einer Entfernung von 15 Centimeter und füllt das Beet wieder mit der ausgehobenen Erde. Vor Eintritt der starken Fröste bedeckt man das Beet mit trockenem Dünger oder Laub, um das Eindringen des Frostes etwas zu mildern, und nimmt diese Decke erst wieder ab, wenn keine starken Nachfröste mehr zu befürchten sind. Es ist selbstredend, daß man alle diese Arbeiten bei möglichst trockenem Wetter vornimmt. Hat man im Frühjahr die Decke entfernt und es sind, nachdem die Zwiebeln schon ausgetrieben, dennoch leichte Nachfröste zu befürchten, so genügt ein Schutz mittelst Leinwand, Bast- oder leichter Strohmatten, die man abends, durch einige Latten gestützt, darauf legt. Während der Vegetations- und Blüthenzeit giebt man ihnen reichlich Wasser. Die zu schweren Blüthenstängel hestet man an kleine Stäbe an. — Zum Treiben der Hyazinthen im Zimmer oder Gewächshause wählt man die dazu besonders geeigneten Sorten. Man pflanzt sie ebenfalls vom September bis Anfang November, in eine recht sandige, lockere Erde, einzeln in Töpfe von ca. 12 Centimeter Weite, so daß die Spitze der Zwiebel mit der Erdoberfläche abschließt; empfehlenswert ist, um den Wasserabzug nicht zu hemmen, eine Lage Gerben oder Kiebselstücken auf den Boden des Topfes zu legen und beim Einsetzen der Zwiebel erst etwas Sand oder Kohlenstaub einzustreuen, um die Zwiebel vor etwaiger Fäulnis zu schützen. Die zu pflanzenden Töpfe werden an einer trockenen Stelle des Gartens nebeneinander eingestekt und ungefähr 15 Centimeter hoch mit Erde bedeckt, welche man ebenfalls oben befeuchtet schlägt, damit man auch bei eingetretener Fröste die Töpfe herausnehmen kann. In Ermangelung eines Gartens kann man sie in derselben Weise in einem trockenem Keller oder Schuppen unterbringen. Von November oder Dezember an kann das Antreiben beginnen, jedoch darf dies nicht eher geschehen, bis die Zwiebeln vollkommen demurzelt sind, welches der bis zu drei oder mehr Centimeter Länge entwickelte Blüthenstängel anzeigt. Man wählt zuerst die frühesten Sorten bezw. die am meisten ausgetriebenen Zwiebeln und stellt sie in ein warmes Zimmer nahe dem Fenster, oder in ein Treibhaus ziemlich nahe unter die Glasfläche und erhält sie möglichst gleichmäßig feucht. Außer dem Begießen that ihnen von Zeit zu Zeit ein leichtes Besprühen der Raospitzen und Blätter wohl. Um recht kräftige und gut ent-

wickelte Blüthen zu erzielen, ist ein langsames Treiben der Blumenzwiebeln mit nur allmählich gesteigerter Temperatur zu empfehlen, wofür der Umstand am deutlichsten spricht, daß die erst im Februar angetriebenen Zwiebeln sich fast viel vollkommener entwickeln als die früher in Kultur genommenen. Will man einen anhaltenden Flor der Blumenzwiebeln haben, so bringen die Töpfe in Zwischenräumen von 8 zu 8 Tagen in das Treiblokal, und nachdem sie die Blumen entwickelt, stellt man sie in eine niedrige Temperatur, wozu 5 bis 6 Grad R genügen. — Hyazinthen und Tazetten lassen sich auch in dazu eigens angefertigten Gläsern treiben, man wählt hierzu von den Hyazinthen die frühesten Sorten, legt die ersten Zwiebeln Mitte October auf und fährt damit von 8 zu 8 Tagen bis Ende November fort. Die Gläser stellt man in den Keller oder sonst an einen dunkel gelegenen kalten Ort; an diesem verbleiben sie, bis die Wurzelbildung vollendet ist. Wenn der Zwiebel 5 bis 6 Centimeter lang geworden ist, setzt man die Gläser ins Fenster; gegen zu helle Sonne schützt man sie durch eine Papierhülle. Anfangs gießt man soviel Wasser — und zwar am besten Regen- oder Flußwasser — auf die Gläser, daß die Zwiebel nur dem Wurzelboden hinein reicht, sobald sich die Wurzeln zeigen, giebt man weniger Wasser, jedoch dasselbe 2 Centimeter von dem Wurzelboden entfernt bleibt. Will man zuweilen das Wasser wechseln, so darf man dabei die Wurzeln nicht aus ihrer Lage bringen; bei solchen Zwiebeln, die sich flott entwickeln und gesund sind, ist übrigens ein Wechsel des Wassers gar nicht nötig, es genügt, in Zwischenräumen von einigen Tagen für das weniger gewordene etwas Wasser nachzugießen. Wenn die Zwiebeln erst in Treiblokal, so kann man in jedes Glas eine Weerschwige Kuchsalz schütten, welches dazu dient, das Wasser vor Fäulnis zu bewahren und gleichzeitig das Wachsthum zu befördern. Auch bringt eine Messerspiz Chlorsilber eine vorzügliche Wirkung hervor. Brechen die ersten Raospitzen auf, so entfernt man die Papierhüllen. — Tulpen, Karzissen und Tazetten werden im Allgemeinen so getrieben wie die Hyazinthen, und genügen deshalb noch einige kurze Bemerkungen. Von den Tulpen lassen sich nur die Fein-Tulpen und unter diesen die einfachen Duc van Tholl sowie von den gefüllten die Tarnesol mit ganz besonders gutem Erfolge im Winter treiben. Dieselben werden zu 2 bis 3 Stück in Töpfe von 10 bis 12 Centimeter Durchmesser gepflanzt und ebenso behandelt wie die Hyazinthen. Die einfachen Duc van Tholl-Tulpen stellt man schon von Ende October an und zwar in 8tägigen Zwischenräumen warm und hat dann von Ende November an den ganzen Winter durch blühende Tulpen. Die späteren Sorten müssen zum Treiben viel Sonne haben und lassen sich deshalb erst gegen das Frühjahr hin zur Blüthe bringen. Um den Thau und die feuchte Frühlings-Witterung zu ersehen, besprengt man sie vor dem Ausblühen des Morgens und Abends mit lauwarmem Wasser. — Karzissen, Jonquillen und Tazetten, Scilla, Iris anglica und hispanica, Galanthus, Chionodoxa, Iris, Sparaxis und bergl. mehr kann man ebenfalls, und zwar je nach der Stärke der Zwiebeln, einzeln oder zu mehreren in einen Topf pflanzen, sie werden ganz so behandelt wie die Hyazinthen, jedoch empfehlen wir, mit dem Treiben noch langsamer vorzugehen, weil dann die Entwicklung noch sicherer ist. Die Marceller Tazetten sind die frühesten und treibt man sie in der Regel zu gleicher Zeit mit den Duc van Tholl-Tulpen

an. Sämmtliche bis jetzt angeführten Zwiebelarten lassen sich in Moos kultivieren. Zu diesem Zwecke füllt man nicht zu große Töpfe mit lockerem Moos, welches man beständig feucht erhält. Die sich bildenden Wurzeln durchflechten und heften sich an das Moos, die Zwiebeln lassen sich daher, wenn sie bereits in voller Blüthe sind, mit Leichtigkeit aus den Töpfen herausheben, und kann man alsdann von den gleichzeitig blühenden Zwiebeln hübsche Blumenkörbchen oder Zaubrinieren, welche so beliebt sind, leicht zusammenstellen. Eine größere Schüssel, in der Mitte mit Hyazinthen besetzt, mit Tulpen umpflanzt und mit Scilla eingeseht, gewährt zum Beispiel einen reizenden Anblick. Diese Kulturart unterscheidet sich kaum von derjenigen in Gläsern, wenn man die Töpfchen in Unterseher stellt, welche man beständig mit Wasser gefüllt hält, sie gewährt jedoch den großen Vortheil, daß man die Zwiebeln herausnehmen, in Erde pflanzen und zu beliebigen Zusammenstellungen verwenden kann, wie oben erwähnt, ohne daß die Wurzeln beschädigt werden. — Die Krotus pflanzt man Anfangs September zu 4 und 6 Zwiebeln in entsprechend weite Töpfe in gute Gartenerde 2,5—5 Centimeter tief und behandelt sie ebenso wie die bisher genannten Zwiebelgewächse. Vom Dezember bis Februar kann man nach und nach davon ins Zimmer oder Glashaus zum Treiben bringen, doch dürfen sie nur wenig Wärme erhalten, weil sonst nur Blätter zur Entwicklung kommen, die Blüthen aber sitzen bleiben. — Anemonen und Ranunkeln lassen sich nur langsam treiben. Man setzt von diesen im October 3—4 Stück in 8—10 Centimeter weite Töpfe in leichte, lockere und sandige Erde, hält sie in einer mäßigen Temperatur und gewöhnt sie nur nach und nach an Feuchtigkeit. Werkt man, daß die Zwiebeln Wurzeln geschlagen, so stellt man sie etwas wärmer und giebt sie stärker, es genügt eine Wärme von 8—10 Grad R.; hält man die Temperatur höher, so treiben sie häufig nur Blätter und keine Blumen. Ins freie Land legt man die Ranunkel im April, wählt dazu eine naghafte, lockere, sandige Erde und einen geschützten, nicht zu sonnigen Standort. Man kann sie auch schon in Herbst legen, muß sie aber alsdann tiefer in die Erde bringen (ca. 15 Centimeter) und gut gegen Frost schützen, man erzielt dadurch einen zeitigen Flor. Bei anhaltender Trockenheit giebt man ihnen reichlich Wasser.

**Zur Vertilgung des schwarzen Kornwurms.**

Außer den zahlreichen mehr oder weniger wirksamen Mitteln zur Bekämpfung des schwarzen Kornwurms wird nördentlich in dem Organ der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen das folgende, wie es heißt, sehr erfolgreiche Verfahren empfohlen: Ein Landwirt hatte unter der Kornwurmpflage so sehr zu leiden, daß die Käfer nicht nur auf dem Boden, sondern im ganzen Hause, im Milchstalle und sogar in den Viehkälen in großen Mengen vorhanden waren. Es wurden alle möglichen Mittel angewandt, um dieser Plage Herr zu werden, und es gelang auch wohl, dieselben zu vermindern, aber ganz beseitigt werden konnten sie trotz aller angewandten Mühe nicht. Auf den Rath eines Bekannten wurden nun eine Anzahl Ameisenhaufen von nahegelegenen Rainen und Feldern geholt und in jede Ecke des Kornobstens ein Ameisenhaufen gesetzt. Nach Verlauf von etwa 14 Tage waren die Kornwürmer verschwunden. Drei Jahre später tauchten wieder Käfer auf, sie wurden ebenjso vertrieben. Auch im



vorigen Jahr wurde der Kornwurm wieder eingefleppt, und zwar mit Kleie aus der Mühle; durch einen herbeigeholten Ameisenhaufen wurde auch diesmal die Plage gleich im Keim erstickt und der Boden in kurzer Zeit von den Käfern befreit. Dies sind die Erfahrungen des betreffenden Landwirths. Das Mittel war, sagt Dr. Frank hinzu, uns bisher unbekant, aber nach den uns gewordenen Mittheilungen müssen wir annehmen, daß es auch in andern Fällen ebenso günstig wirken wird wie hier, außerdem ist es ja, wenigstens in Gärten mit Steinfundament, gänzlich gefahrlos; ob in Lehmwänden nicht vielleicht doch eine Einbürgerung der Ameisen stattfinden kann, können wir nicht mit Bestimmtheit sagen. Doch dürften die Ameisen viel leichter zu vertreiben sein als die Kornwürmer. Ein Versuch kann jedem, der von Kornwürmern heimge sucht ist, nur gerathen werden.

**Herbstfütterung der Bienen.**

Mitte September sind sämtliche Völker nach ihren Vorräthen zu untersuchen, um das Fehlende rechtzeitig ergänzen zu können. Das Futter wird wie folgt zubereitet: Kestallzucker oder Honig: 5 Kgr.; Wasser: 3 500 Kgr., resp. Liter; das Ganze läßt man 10 Minuten stehen, schäumt ab und fügt 30 Gram Gram Kochsalz, 30 Gramm Essig und 2 Gramm Salpetersäure hinzu. Daß ein starkes Volk über Winter 10 Kgr. Nahrung verzehret, kann nicht genug betont werden; trotzdem läßt man vielfach noch Bienen verhungern und fügt sich so doppelten Schäden zu.

**Samenerparnis bei Drillsaat.**

Auf dem unter meiner Leitung stehenden Domänenhofe in Wippingen wurde der einheimische, mit einem Trieur sortirte Winterroggen im Herbst breitwürzig mit der Hand gesät. Es wurde gefäet:

|  |           |
|--|-----------|
| in der 1. Hälfte des Septem-<br>ber auf 32 Morgen à 77½ Pfd. = | 2480 Pfd. |
| in der 1. Hälfte des Ok-<br>tober auf 6 Morgen à 85 "          | = 510 "   |
| in der 2. Hälfte des Ok-<br>tober auf 22 Morgen à 90 "         | = 1980 "  |
| Summa 4970 Pfd.  |           |

Im Herbst darauf wurde daselbst mit einer geliehenen alten Drillmaschine wieder einheimischer Winterroggen gesät, der ebenfalls mit einem Trieur sortirt war

|  |           |
|--|-----------|
| September-Woche auf<br>32 Morgen " " " " à 52 Pfd. = | 1664 Pfd. |
| in der 1. Hälfte des<br>Oktober auf 6 Morgen à 60 "  | = 360 "   |
| in der 2. Hälfte des<br>Oktober auf 22 Morgen à 65 " | = 1430 "  |
| Summa 3454 Pfd.                                      |           |

Es sind also durch die Drillsaat von dem gut sortirten Roggen bei 60 Morgen 1516 Pfd. erspart. Rechnen wir 1 Pfd. von dem schönen Saatroggen nur zu 8 Pfg., so sind in einem Jahre 121 Mt. 28 Pfg. erspart. Wäre eine Drillmaschine zu 450 Mt. gekauft, so würden deren Kosten sich in 4 Jahren bei 60 Morgen durch Saaterparung bezahlt machen. Weisens wurde vor dem Drillen gar nicht geeggt, sondern nur mit einer Ringelwalze gewalzt. Nach dem Drillen wurde einmal geeggt. Die Gespannarbeit ist also nicht größer geworden als früher bei der Handsaat, bei der dreizünftig geeggt wurde. Vor 15 Jahren wurden allgemein pro Morgen 110 Pfd. Winterroggen gesät; und jetzt kann man bei guter Düngung und Reifensaat Ende

September mit 52 Pfd. Samen auskommen. Und was erntete man vor 15 Jahren und was erntet man jetzt, wenn man keine Saagerucht hat?

**Kampf gegen das Unkraut im Garten.**

Die Beobachtung lehrt, daß mancher Gartenbesitzer seine Schuldigkeit gethan zu haben glaubt, wenn er den nach seinem Geschmack und nach seinen Bedürfnissen angelegten Garten im Frühling und bis in den Augustmonat pflegt und während dieser Zeit auch von Unkräutern rein hält. In den letzten Sommermonaten aber kümmert er sich wenig um das dann sich ausbreitende Unkraut, übersteht auch wohl, daß solches unter manchen Kulturgewächsen, besonders unter mangelhaft entwickelten, den Boden nicht dicht beschattenden im Verborgenen sich entwickelt, bei der Reife und dem Absterben der Kulturpflanzen Licht, Luft und Raum zur Entfaltung erhält und diese Wachstumsbedingungen dann ausgiebig für sich benutz, um auch seinerseits Samen zu tragen und für seine Fortpflanzung zu sorgen. Dies geschieht dann bei manchen Wurzel- und Samenunkräutern in so fruchtbarer Weise, daß das Ziel jedes Liebhabers, Ordnung und Sauberkeit liebenden Gartenbesizers, seinen Nutz- und Biergarten stets untraktfrei zu haben, vereitelt wird. Im nächsten Frühling wundert man sich dann wohl, daß trotz aller Pflegearbeiten im Garten so viele Unkrautpflanzen dem Boden entsinken und ärgert sich über die schier endlose und kostspielige Arbeit, die dann zur Bekämpfung der Gartenunkräuter erforderlich ist. Dem Uebelstande ist vorzubeugen, wenn man im August und September bei trockenem Wetter die Bekämpfung der Unkräuter nicht vernachlässigt, sondern dann gerade am eirigsten dafür sorgt, daß durch Jäten oder Hacken alle Unkräuter so rechtzeitig beseitigt und zum Verdorren gebracht werden, daß die Ausbildung des Unkrautamens vereitelt wird. Manche Gartenunkräuter, so z. B. besonders die Vogelweide oder der Mäusebärg, das Greiskraut oder die Wolfsmilchgewächse u. a. m. entwickeln bei ungeführtem Wuchs im Hochsommer so massenhaft Samen, daß es nicht wunderbar ist, wenn der nur im Frühjahr da- gegen geführte Kampf ausichtslos ist und zu einer Arbeit ohne Ende wird. Aber da tröstet sich mancher Gartenbesitzer damit, daß bei der Ernte der Kulturgewächse ja auch die dazwischenstehenden Unkrautpflanzen zerstört werden und unterläßt deshalb die rechtzeitige Bekämpfung, bevor die Unkräuter ihren Samen hundertfältig ausgestreut haben. Solche Nachlässigkeit im Sommer rächt sich dann schwer im nächsten Frühling und oft auf Jahre hinaus, da viele Unkrautamen jahrelang im Boden keimfähig bleiben und aufsaufen, wenn sie durch die Bodenbearbeitung günstige Entwicklungsbedingungen erhalten. Man veräume daher nicht, auch während der Sommerzeit und Herbstmonate den Kampf gegen das Unkraut rechtzeitig vor dessen Samenbildung auszuführen. Ist aber Unkrautamen ausgesallen, so möge durch flache Bodenbearbeitung für schnelles Keimen und Aufsaufen gesorgt werden, damit möglichst wenig im Boden überwintert werden.

**Verbesserung der Weiden und Wiesen durch Nachsäen.**

Selbst die bestbeständige Weide kann in Folge eines ungünstigen Winters arg mitgenommen werden; auch sind stellenweise Insekten und Mäuse so böse Feinde der jungen Klee- und Graspflanzen, daß ganze Schläge von ihnen verunthet werden können. Hat ein strenger Winter so viele Pflanzen vernichtet, daß nicht durchschnittlich 100 bis 120 Pflanzen per Qua-

dratmeter übrig geblieben sind, so ist anzurathen, das Feld im Frühjahr gänzlich umzubreden und von neuem anzulegen, wo alsdann eine ganze Reihe von Pflanzen als Ersatz angebaut werden können, besonders Widengemenge, weißer Klee und Serbelle. Hat jedoch eine so starke Vernichtung nicht stattgefunden, so genügt eine Nachsaat, wobei es dann nur darauf ankommt, die richtigen Klee- und Grassaaten zu wählen. Dabei darf aber nie außer Acht gelassen werden, ob nur ein- oder mehrjährige Nutzung beabsichtigt wird; sodann dürfen als Leberfaat auch nur solche Gemische genommen werden, welche sich rasch entwickeln und deren Wüthigkeit mit der des Rothklee zusammenfällt. Bei einjährigen Schlägen sind folgende Sämereien zu empfehlen: Gelbklee, die Raygräser, etwas französisches Raygras oder auf leichtem Boden statt der letztgenannten Sorte die Trepsenarten. Bei mehrjährigen Weiden benutzt man am besten: Gelbklee, englisches Raygras, italienisches Raygras und Ackertrappe, und zwar nehme man 2 bis 3 Pfund Gelbklee, 2 Pfund englisches Raygras, 2 Pfund italienisches Raygras und 2 bis 3 Pfund Ackertrappe. Auf leichtem und trockenem Boden nehme man statt des italienischen Raygrases 2 bis 3 Pfund weiße Treps. Das Nachsäen auf Weiden sollte unserer Meinung nach weit häufiger vorgenommen werden, als es bis jetzt geschieht. Durch eine zweedmäßige Nachsaat wird das Ueberwuchern des Unkrautes verhindert und die Flächen mit wertvollsten Kulturpflanzen ausgefüllt. Von vielen Landwirthen wird das Nachsäen schon im Herbst bewirkt, wovon jedoch, wenn daselbe nicht sehr früh, vor Mitte September, stattfindet, auch mehrfache Erfahrungen abzurathen ist, indem sonst nur ein kleiner Theil der ausgesäten Samen zur Entwicklung gelangt. Nur bei einjährigen Schlägen ist es empfehlenswerth, den Samen im Herbst auszusäen, aber dann sojlich nach dem Einernen. Mehrjährige Weiden hingegen besäe man erst im Frühjahr, sobald der Boden genügend abgetrocknet ist. Vor dem Nachsäen sollte das Feld leicht geeggt werden, um den Boden für die Sämereien etwas zu lockern; sollten hierbei auch einige Klee- und Grasspflanzen vernichtet werden, so ist das für die gesammte Weide ohne Belang. Das Einbringen der Saat geschieht mit einem Zuge der Egge und Walze. Was in dieser Hinsicht den Kleeweiden, das ist auch den Wiesen dienlich. Wenn man eine Wiese auf ihren Pflanzenbestand untersucht, so wird man bald finden, daß ein großer Theil des Bestandes aus schlechten Gräsern und Kräutern besteht. Wo aber eine schlechte winterverthige Pflanze steht, da kann auch eine gute wachsen. Das Streben des Landwirths muß daher darauf gerichtet sein, diejenigen Pflanzen, welche nur einen geringen oder auch gar keinen Nährwerth besitzen, zu entfernen und an deren Stelle bessere zu bringen. Das Aufbringen und Aufsäen unter Wiesenpflanzen kann am zweedmäßigsten im Frühjahr beim Zerstören der Aulwurfshügel erfolgen, indem man zu gleicher Zeit den betreffenden Samen auf die wunden Wiesenstellen säet, mit Erde ein wenig bedeckt und dann etwas festtritt. Solch Aufsäen sollte aber alljährlich wiederholt werden. Auch die Stellen, wo schlechte Kräuter standen, sollten, wenn solche mit der Hacke entfernt werden, so daß die Erde dabei gelockert wird, gleichfalls zum Besäen kommen. Beharrlich so fortzufahren, wird sich der Pflanzenbestand in wenig Jahren bedeutend verbessern, der Ertrag sich erhöhen und die angewandte Mühe reichlich bezahlt machen.



**Fragen und Antworten.**

Herrn Gutsbesitzer A. K. in B. Bei den heutigen scharfen gesetzlichen Bestimmungen setzen Sie sich einer großen Gefahr aus, wenn Sie die für eigene Wirtschaftszwecke geschlachteten Schweine nicht auf Trichinen oder Finnen vom angestellten Fleischbeschauer unterfragen lassen. Tritt nämlich der Fall ein, daß Ihr Dienstpersonal oder Fogsäger durch den Genuß von Schweinefleisch an der Trichinose u. erkannt, so fallen Ihnen nicht allein Car- und Halskosten zur Last, sondern Sie haben auch vom Staatsanwalt noch eine Anlage wegen Verabreichung schädlicher Nahrungsmittel zu erwarten und schließlich können die Erkrankten, wenn deren Erwerbsfähigkeit durch die Krankheit gelitten, noch von Ihnen eine Rente oder einmalige Entschädigung beanspruchen. — J. —

Herrn G. H. in K. Ausführliche Belehrung über die Aufzucht und Dressur von Hunden finden Sie in dem Buche: „Gebrauchs- und Luxus Hunde“ von E. Igner, Preis 3 Mk. Verlag der Grenz'schen Buchhandlung, Magdeburg. Bezugsbar durch jede Buchhandlung. — B. —

Herrn E. in B. Gegen Ameisen in den Wohnungen wird das Ausstreuen von Senfmehl auf dem Fußboden mit Erfolg angewendet. Als Lockmittel dienen mit Zucker vermishter Borax, sowie eine Mischung von Borax, Stärke und Kaffee; wenn sie davon freisen, gehen sie unfehlbar zu Grunde. — L. —

Herrn Pastor K. E. in F. Die fetige Schuppenbildung ist die unmittelbare und erste Ursache der Kaßheit. Wenn an Stelle solcher fettigen Schichten, die sich nur mit alkalischen Flüssigkeiten oder Alkohol entfernen lassen, die Kopfhaut mit mehr oder weniger dicken klebrigen Krusten bedeckt ist, so spricht man von trockener Seborrhoe. In letzterem Falle empfehle als vorzügliches Mittel das Benzin, dessen unangenehmen Geruch man durch irgend ein Parfüm wedecken kann. Es genügt alle vier bis fünf Tage die Kopfhaut leicht mit einer in Benzin getauchten kleinen Bürste zu bestreichen, um die Schuppen alsbald sich lösen zu sehen. In der Zwischenzeit gebraucht man ein Waschwasser aus verdünntem Alkohol, Eau de quinine oder dergleichen. Nachdem in solcher Weise die Kopfhaut in kürzester Zeit gereinigt ist, erfolgt die weitere Behandlung nach den üblichen Methoden. — Y. —

Herrn A. D. in E. Um auf beste Art Ameisengeist zu erhalten, wählt man folgendes Verfahren: Man träufelt in eine laubere gepuzte, helle Glasflasche etwas Honig und streut dieselbe bis zur Deckung in einen großen Maloameisenhaufen. In ungefähr einer Stunde nimmt man die mit Ameisen gefüllte Flasche vom Platze, giebt guten Weingeist darauf, vorortet sie und stellt sie einige Wochen in die Sonne. Dann wird der Ameisengeist filtrirt und gut verkokt zum Gebrauche aufbewahrt. — F. —

Herrn Forst-Assessor v. W. in M. Die sogenannte rothe Flechte des Hundes ist nach den Untersuchungen von Dr. Baer keineswegs ein Entwicklungsstadium irgend eines Flechtenauschlages, sondern eine besondere, durch einen Micrococcus erzeugte ansteckende Krankheit, für welche jedoch nicht alle Hunde empfänglich sind. Hauptbedingung zur Heilung der Krankheit ist das Abschneiden der Haare in genügend weitem Umfange an der erkrankten Hautpartie und angrenzenden gesunde Haut. Von den verschiedenen Desinfectionsmitteln erwies sich eine 2 pCt. lauwarme Creolinlösung am wirksamsten. In Mysterie für reinen Darm, esse ein Compot von

hartnäckigeren Fällen tritt eine Salbenbehandlung ein. — Y. —

Herrn Fabricant K. in B. Krankheiten des Schwarzwildes sind im allgemeinen die nämlichen wie die des zahmen Schweines; so sind Finnen auch bei ihm, jedoch seltener als bei dem Hauschwein zu finden, vielfach aber kommen Trichinen vor. Außerdem fallen oft viele Stücke der Bräune und dem Milzbrand zum Opfer, wels letzterer wohl häufig dadurch entstehen mag, daß Sauen von Kadavern des an Milzbrand gefallenen Viehes und Wildes gestreut haben. Zuweilen sollen auch Vergiftungen durch Pilze vorkommen. Ein in den Gefäßen lebender Ballfadenwurm fordert, wenn er zu massenhaft auftritt, ebenfalls viele Opfer. — F. —

Herrn Fischereipächter A. E. in L. Fische sind durchaus nicht schwer in lebendem Zustande zu versenden. Zu diesem Zwecke lasse man eine Brodtkrume sich mit Branntwein vollsaugen, stopfe damit das Maul des Fisches voll und gieße noch etwas Branntwein hinterher. Hierauf wickelt man den Fisch in frisches Stroh, befestigt es mit Bindfaden und unwidelt dies mit Leinwand. Am Bestimmungsort wird der Fisch vom Stroh befreit und schnell ins Wasser gebracht. Nach kurzer Zeit kommt er wieder zu sich. Man kann auf diese Weise Fische bei der Versendung acht Tage lebendig erhalten. — L. —

Frau J. C. in D. Um ein möglichst schönes Aussehen des geschlachteten Geflügels zu erreichen, ist es 3—4 Stunden vor dem Schlachten nur mit Milch zu tränken, nicht mit Körnern zu füttern. Das Schlachten soll mittels Halsdurchschneidung geschehen. Bei Gänzen sind Flügel und Fügel auf dem Rücken zusammenzubinden, damit die Brust heraustritt. Außer bei Gänsen und Enten ist sämmtlichem Geflügel das Eingeweide anzuziehen. Kopf-, Hals- und Schwanzfedern bleiben stehen. Nach dem Schlachten muß das Geflügel in einen luftigen Raum gut aufhängen, darf aber nicht sofort gefrieren, weil sonst das Innere verderben würde. Das geschlachtete Geflügel sollte mit weißem (nicht geleintem) Papier ausgestopft und in Pergamentpapier eingewickelt werden, wobei darauf zu achten ist, daß das Papier auch zwischen Flügel und Rumpf zu liegen kommt, da diese Stellen leicht blau werden (verhizen). — Frau M. —

Herrn Lehrer F. B. in F. Der Grubenkopfbandwurm zeichnet sich durch eine bedeutende Länge von 4—7, ja bis zu 10 Meter aus. Seine Glieder sind kurz, dick und breit und er zählt deren 3000—4000 und darüber. Er soll aus einer Finne entstehen, die in Fischen vorkommt, jedoch haben Menschen, die noch keinen Fisch angeissen hatten, den Grubenkopf auch gehabt. Der Kopf ist dünn und teulenförmig, ohne Fäden und Klüffel, und besitzt an den Seiten zwei lange, spaltförmige Saugröhren; der Hals ist dünn wie ein Faden und reißt daher bei Gewalttunen leicht ab. Die Weibchen, die durch den Bandwurm erwachsen, sind mannigfacher Art, viele Menschen tranken Jahre lang und endlich stellt sich dann heraus, daß ein Bandwurm in ihrem Leibe sein friedliches Dasein feierte. Es giebt gegen Bandwürmer viele Mittel: Farnkrautwurzel, Koffisoblitze, Kamalapulver, Kürbiskerne, Preiselbeeren u. s. w. Am besten wirken diese Mittel, wenn eine einfache, naturgemäße Lebensweise vorausgeht, also viel Obst, Gemüse besonders Sauerkohl, Weizensgrobkrod, Preiselbeeren gegessen werden; auch Honig soll ihm sehr schädlich bekommen. Will man die Kur ausführen, so sorge man Abends zuvor durch einige Klystiere für reinen Darm, esse ein Compot von

Kürbiskernen und Preiselbeeren, mache sich für die Nacht einen erregenden Leibumschlag von 12 bis 15 Grad R. und lege sich damit zu Bett. Am andern Morgen nimmt man das Mittel — hier am besten Farnkrautwurzel — zweimal 2—4 Gr. in süßlichen Panen, nach zwei Stunden einen Essel Ricinusöl, und wartet dann im Bett liegend das Weitere ab. — Y. —

Herrn Hofbesitzer M. J. in B. Die Frühlings legt die Eier ihrer Wintergeneration in den Monaten August, September an die Blätter des jungen Getreides, also an die des aufgegangenen Samenoussalles oder der jungen Wintergetreidebestaer. Die daraus hervorgehenden Larven, 2 bis 4 mm lange weiße Maden, zerfressen die jungen Getreidepflanzen, so daß die Wintergetreidebestaer oft sehr verdünnt oder stellenweise verlorft ist; am Grunde der Triebe hinter den Blattscheiden finden sich dann die Maden oder die ebenso großen hellbraunen walzenförmigen Puppen. Sind nicht alle Triebe befallen, so wächst sich der Schaden später mehr oder weniger wieder aus. Wenn Wintersaaten von diesen Schädlingen stark beschädigt sind, empfiehlt es sich aber, vor April umzupflügen, damit nicht im Frühjahr auch die Sommersaaten verwüest werden. Die Schädigung der Winterfaaten durch die Frühlings resp. deren Larven vermindert man durch spätere Saat (im Oktober oder doch nicht vor Mitte September), die der Sommergetreidefaaten durch möglichst frühzeitige Bestellung. — L. —

Herrn C. K. in B. Kästiger Grasdurchwuchs in gepflasterten Höfen oder auf Gartenwegen löst sich durch Aufkühlten von Schwefelsäure oder Bedecken mit Schwefelkies radial und rasch vertilgen. — L. —

Herrn H. A. in M. bei E. Gold- und Silber-Byandottes-Hühner liefert H. L. Kirchberg in Elmhorn. — B. —

Herrn W. D. in M. Die bedeutendsten Fachblätter der Mühlenbranche sind: 1. „Der Müller“, Erscheinungs-Ort Berlin; 2. „Allgemeine Deutsche Mühlen-Zeitung“ in Charlottenburg; 3. „Deutscher Mühlen-Anzeiger“ (Die Mühle) in Leipzig. — Probe-Nr. werden Ihnen auf Wunsch die Verleger übermitteln. — B. —

Herrn Förster J. in G. Die Verhärzung in der Milchdrüse der Kuh entsteht durch eine Entzündung derselben, in Folge deren das Bindegewebe der Drüsenläppchen stark wuchert und zu einer Verdichtung führt. Auch können sich in den Drüsenläppchen Kalksalze ablagern und dadurch steinharte, feste Knoten entstehen. Gesährlich ist dies beiden nicht, und nur, wenn die Ausbreitung derselben eine sehr große ist, wird dadurch die Junction der Drüse aufgehoben. Werden die steinigen Knoten sehr groß, so kann es vorkommen, daß dieselben bis auf die Oberflache hervortreten, die Haut durchbrechen und eiternde Wunden veranlassen. In diesem Falle werden die steinigen Gebilde entweder durch Operation entfernt oder durch Abbinden beseitigt; dies muß jedoch durch den Thierarzt geschehen, damit keine bleibende Nachtheile für den Patienten entstehen. — L. —

Frage des Herrn Pastors B. in K. Hat vielleicht ein Amtsbuder Erfahrung in der Pflege der Weibreuen im norddeutschen Höhenklima und im ungeheizten Gashause? — Entsprechende Antwort werden wir gern veröffentlichen. D. K. —

Herrn B. A. in St. Zuchtanrinnen liefern Lehmann in Wildpark (Pölsdam) sowie H. Martin, Horneburg (Provins Hannover). — B. —